

SCARLETT ST. CLAIR
Terror at the Gates

Die Romane von Scarlett St. Clair bei LYX:

Die Blood of Lilith-Reihe:

1. Terror at the Gates

Die Fairyland-Reihe (Novellas):

1. Mountains Made of Glass / Apples Dipped in Gold

Die Hades & Persephone-Reihe:

1. A Touch of Darkness
2. A Touch of Malice
3. A Touch of Ruin
4. A Touch of Chaos

Die King of Battle and Blood-Reihe:

1. King of Battle and Blood
2. Queen of Myth and Monsters

Die Hades-Saga:

1. A Game of Fate
2. A Game of Retribution
3. A Game of Gods

Weitere Romane der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.

SCARLETT ST. CLAIR

TERROR AT THE GATES

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Silvia Gleißner*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»Terror at the Gates« bei Bloom Books.

Copyright © 2025 by Scarlett St. Clair
Published by Arrangement with SOURCEBOOKS LLC,
NAPERVILLE, IL 60563 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2025 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland
Bei Fragen zur Produktsicherheit wende dich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigung dieses Werkes für Text- und Datamining bleibt vorbehalten.

Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training
künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Sabine Biskup

Covergestaltung: © @saintjupitzgr4phic unter Verwendung von Motiven von
© Freepik (© sentavio, © user4468087, © yrmahim11, © annatham2102, © freepik)

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München

Illustrationen: Map © LettersbyLila, Vor- und

Nachsatzillustrationen © @adamszkiart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Adobe Caslon PRO

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-2701-6

1 3 5 7 6 4 2

Weitere Informationen unter:

lyx-verlag.de

luebbe.de | lesejury.de

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet ihr am Ende des Buches
eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler
für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle
das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

*Für die Frauen,
denen man erzählt hat,
sie müssten sich der Vorherrschaft
des Mannes unterwerfen.*

AUSSPRACHE LEITFADEN

Elohim – EL-o-heem
Elohai – EL-o-hi
Lilith – LIL-ith
Zahariev – ZA-har-reev
Lucius – LOO-shuhs
Analisia – ANA-leese
Cassius Zareth – KAS-seeus ZA-reth
Gabriel De Santis – GAY-bree-l De SAN-tis
Esther Pomeroy – EST-erPOM-a-roy
Colette »Coco« D’Arsay – CALL-let »COCO« DAR-say
Macarius Caiaphas – ma-KAR-e-us KAI-uh-fuhs
Eryx – EAR-ix
Ashur – AH-shur

FAMILIEN

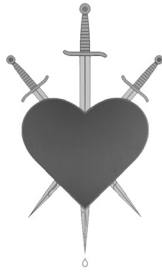
Zareth – ZAR-eth
Leviathan – La-VI-a-thin
Viridian – ver-ID-de-un
Sanctius – SANK-tus
Asahel – AH-sha-el

ORTE

Nineveh – NIN-a-vah
Akkadia – a-CAID-dia
Galant – GAL-ant
Hiram – HI-rim
GomorraH – ga-MORE-uh
Sumer – SUE-mur
Kurari (Meer, Kanal, Inseln) – qu-RAR-ee
Wüste Nara-Sin – NA-ra-sin
Mount Seine – Mount Sin

ERZENDEL

Zerachiel – zer-AK-e-el
Raziel – RAZ-e-el
Uriel – UR-e-el
Menadel – MEN-a-del
Arakiel – ARA-key-el
Sariel – SAR-e-el
Metatron – MED-a-tron



I. TEIL

Genesis

Denn wir haben nicht gegen Menschen
aus Fleisch und Blut zu kämpfen,
sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen
die Beherrscher dieser finsternen Welt ...

*(Bibel, Einheitsübersetzung,
Brief an die Epheser, 6,12)*



I. KAPITEL

Bei dem Ritual wimmelte es nur so von Menschen. Glänzende Tische und samtene Sofas waren bereits überfüllt, sodass sich weitere Anwesende Schulter an Schulter unter dem pulsierenden blauen und purpurroten Licht drängen mussten, den Beginn des Spektakels abwartend.

Die Luftakrobaten würden von oben kommen, ihre rote Seide sich im Dunkeln entfaltend, wie Bänder aus Feuer würden sie das Publikum mit ihrer Kraft und Anmut hypnotisieren, während sie durch die rauchige Luft schwebten. Eine beliebte Attraktion in Nineveh. Jene, die von den anderen vier Stadtteilen hierherkamen, würden die Kirche glauben lassen, dass sie dieser zahmen Aufführung wegen hier waren, doch wir alle wussten es besser.

Ihr Abstieg begann pünktlich. Jeden Freitag ab drei Uhr staute sich in der Procession Street, der einzigen Straße in Eden, die alle fünf Stadtteile miteinander verband, der Verkehr. Der Ansturm begann mit den Finanzleuten aus Hiram, dann folgten die Industriellen aus Temple City, die Händler aus Galant und die Kunstschaaffenden aus Akkadia. Doch hatten sie erstmal die Grenze nach Nineveh überquert, spielte es keine Rolle mehr, woher sie kamen. Sie waren allesamt Heuchler.

Oder *Crits*, wie die Einheimischen sie nannten.

Die meisten verbrachten das Wochenende damit, in der

Sinners' Row von einem Club zum nächsten zu ziehen, und am frühen Sonntagmorgen kehrten sie dann in ihre jeweiligen Stadtteile zum Gebet in ihre Tempel zurück. Bis Montag wären sie gereinigt, ihre Sünden vergeben und sie wieder bereit, fromm zu leben – bis zum nächsten Wochenende.

Vergebung ist eine Einladung zur Sünde. Sie wird dein Verderben sein.

Ich knirschte mit den Zähnen, als die Worte meiner Mutter lautstark und ungebeten in meinem Kopf widerhallten. Ihre Lehrsätze waren in mein Gedächtnis eingebrannt, darauf konditioniert, immer dann an die Oberfläche zu dringen, wenn ich in Kontakt mit irgendetwas kam, das ihren Lehren widersprach. Doch dieser Lehrsatz war einer der wenigen, denen ich tatsächlich zustimmte.

Vergebung *war* eine Einladung zur Sünde. Das konnte ich jede Woche beobachten, weshalb ich vor langer Zeit beschlossen hatte, dass ich mich nicht darum kümmerte, ob mir vergeben wurde.

Ich wollte lieber Sünderin sein als Heuchlerin.

Ich schlängelte mich durch die in Rot gekleidete Schar, so wendig wie die Seidenbänder der Luftakrobaten, doch anders als sie ging ich unbemerkt. Das war eine bewusste Entscheidung. Ich konnte Aufmerksamkeit auf mich lenken, wenn ich es wünschte, doch unter den Anwesenden hier hatte ich noch niemanden erspät, der es wert gewesen wäre.

Und heute Abend brauchte ich etwas Teures.

Die Miete war fällig, und mein Vermieter hatte eben erst den Preis erhöht – schon wieder.

Meine Mitbewohnerin Coco, kurz für Colette, war die Straße runter zur Arbeit gegangen. Sie tanzte im Praise und hatte mich gebeten, zu Hause zu bleiben, doch nur, weil ihr die Art, wie ich über die Runden kam, nicht gefiel.

Ich war eine Vermittlerin von Gütern, für gewöhnlich von der religiösen Sorte, aber ich war nicht wählerisch. Ich war bereit, alles zu verkaufen, wenn ich einen guten Preis dafür bekam. Das Problem bestand darin, dass mein Job im Prinzip illegal war, da die Kirche den Verkauf heiliger Objekte verbot.

Coco nannte meine Methode *Stehlen*, ich nannte es *meine Ressourcen nutzen*, die rein zufällig Magie waren.

Um ehrlich zu sein, müsste ich das nicht tun, wenn Zahariev, Oberhaupt der Familie Zareth und des Stadtteils Nineveh, mich in einem seiner vielen Clubs tanzen ließe. Aber er weigerte sich.

Du würdest einen Krieg auslösen, Lilith, hatte er gesagt.

Ich verdrehte die Augen. *Du bist so dramatisch, Zahariev. Niemand müsste erfahren, wer ich bin.*

Du bist die Tochter des Hauses Leviathan, sagte er, als erklärte das alles. *Außerdem mag ich meinen Schwanz, und dein Vater würde ihn mir abschneiden und in den Mund stopfen, wenn er herausfände, dass ich dich tanzen lasse.*

Lass mich.

Zahariev.

Zahariev.

Zahariev.

Er war ein schöner und frustrierender Mann. Ich kannte ihn schon mein ganzes Leben lang. Er war acht Jahre älter als ich und vor fünf Jahren, nach dem Tod seines Vaters, zum Oberhaupt der Familie aufgestiegen. Er war schon immer ruhig und kontrolliert gewesen, größtenteils emotionslos, so wie alle Elohai. Das war der Name der Blutlinie, die jeder Familie Magie und mit ihr das Recht zu herrschen verlieh.

Nur dass das alles völliger Blödsinn war, denn das Blut der Elohai – das Blut Gottes – gewährte diese Magie nur *Frauen*.

Es gab *uns* Macht, eine Macht, die wir aber nicht einsetzen konnten, weil wir den Männern untergeordnet waren.

Das ist die Strafe, die wir für die Versuchung des Ersten Mannes verdient haben, sagte meine Mutter immer.

Sie zitierte gern aus dem *Buch der Herrlichkeit*. Es war die religiöse Lehrmeinung, die in unserer Gesellschaft vorherrschte, die besagte, dass Männer sich vor Frauen hüten sollten.

Das bedeutete auch, dass anders als Zahariev, der dazu erzogen worden war, Oberhaupt seiner Familie zu werden, ich dazu erzogen wurde, eine Ehefrau zu sein. Da ich das einzige Kind meines Hauses war, würde mein Vater meinen Ehemann auswählen – das nächste Oberhaupt des Hauses Leviathan.

Ich hasste diesen Umstand zutiefst, und das war der Grund, warum ich weggelaufen war.

Zahariev ließ mich zwar nicht tanzen, dennoch bot er mir Zuflucht in seinem Revier.

Eine Hand legte sich um meine Taille, und ein älterer Mann zog mich an sich. Ich presste die Hände flach an seinen weichen Oberkörper. Er trug ein Anzughemd mit offenem Kragen und Schweißflecken. Seine Stirn glänzte, und sein Haar war schütter. Kichernd zog er mich enger an sich.

»Wo willst du denn hin, hübsches Mädchen?«

Ich machte schmale Augen und musterte ihn. Seine Anzugjacke hing über der Lehne seines Stuhls. Sie war aus Kaschmir, gleichmäßig genäht, mit Knöpfen aus echtem Tierhorn. Der Mann kam offensichtlich aus Hiram, dem Finanzviertel. Ich war mehr als vertraut mit diesem Gebiet. Dort war ich geboren und aufgewachsen.

Dort herrschte auch mein Vater Lucius als Oberhaupt der Familie Leviathan.

Der Mann musterte mich von oben bis unten, bis sein Blick an meinen Brüsten hängenblieb. Sie waren nicht besonders

groß, aber in diesem Kleid, enganliegend mit dünnen Trägern, wölbten sie sich über dem Ausschnitt.

»So was wie dich gibt es heutzutage gar nicht mehr«, meinte er.

Ich zog eine Augenbraue hoch. »Sag das noch einmal«, sagte ich. »*In mein Gesicht.*«

Der Mann hob den Blick. Ich hatte seine Wollust schon in dem Moment gespürt, als er mich an sich gezogen hatte, zügellos und finster, doch jetzt konnte ich sie sehen. Seine Pupillen waren geweitet und verschluckten die Farbe seiner Iris, seine Haut war gerötet, und sein Schwanz war hart und presste sich gegen den dunklen Stoff seiner Hose.

»Trotz«, sagte er, und ein dünnes Lächeln umspielte seine Lippen. »Mir gefällt das, aber damit wirst du nie einen Ehemann finden.«

Ich presste die Hände weiterhin an seinen Brustkorb, sowohl um die Distanz zwischen uns zu wahren, da er mich enger an sich ziehen wollte, als auch um mehr Kontrolle über seine Erregung zu haben.

»Lass mich dich zähmen, Süße«, sagte er. »Das wird wirklich gut.«

Mich durchlief ein heftiger Schauer, als mir der Gedanke kam, dass wohl nur wenige Frauen den Klauen dieses Mannes lebend entronnen waren.

Ich ließ eine Hand zu seinem Oberschenkel gleiten, während die andere mitten auf seiner Brust blieb. Er fletschte die Zähne und kicherte triumphierend, aber ich griff nach seiner Energie, suchte nach den Teilen von ihm, die seinen Sexualtrieb nährten. Ich erkannte sie sofort – eine schwindel- und übelkeiterregende Kraft. Ich zog sie in den Raum zwischen uns. Außerhalb seines Körpers hatte seine Erregung kein Ziel und keinen Zweck mehr – sie war nur noch ein

Kraftstoff, den ich nutzen konnte, um seinen Sexualtrieb abzutöten.

»Lass mich los«, befahl ich und verstärkte den Befehl mit Magie.

Er ließ die Hände sinken, und zugleich wurde sein Schwanz schlaff, als hätte man eine Nadel hineingestochen. Sein schleimiges Lächeln verschwand, und seine Pupillen verengten sich, sodass ich die Farbe seiner Augen jetzt sehen konnte, ein stumpfes Grau. So blass, wie er nun war, sah er weit älter aus als zuvor, beinahe zerbrechlich.

Es fühlte sich wie eine gerechte Bestrafung an.

Ich glitt ohne ein Wort zurück in die Menge, um mich von ihm zu entfernen, bevor er sich von den Auswirkungen meiner Magie erholen konnte. Die Folgen variierten von Mann zu Mann, je nach emotionalem Zustand, Kraft und Alter. Manche erholten sich schneller als andere, und ich vermutete, dieser Mann würde Schwierigkeiten haben, wieder ins Gleichgewicht zu finden. Der Gedanke erfüllte mich mit glückseliger Freude.

Ich lächelte, obwohl ich zitterte, als ich an das Gefühl seiner Hände auf meinem Körper dachte, feuchtkalt und rau. Ganz sicher hatte er geglaubt, er hätte einen Anspruch auf mich gehabt. *Sie hat es doch darauf angelegt*, würde er argumentieren, meine entblößte Haut wäre Beweis genug. Ich fragte mich, ob Zahariev oder sein Bruder Cassius die Begegnung beobachtet hatten. Falls ja, dann war meine Magie nicht das Schlimmste, das ihm heute Nacht widerfahren konnte.

Sosehr ich Männer wie diesen alten Kerl verabscheute, ich hätte besser aufpassen sollen. Es gab immer einen, dessen Verlangen so roh und unkontrollierbar war, dass es meinen Schild durchdrang. Ich hatte noch nicht herausgefunden, wie ich diese Schwachstelle beheben konnte. Ich nahm an, dass ich einfach

nicht mächtig genug war, und falls das stimmte, dann war ich geliefert.

Ich schob den Gedanken beiseite und konzentrierte mich stattdessen auf meine potenziellen Kunden.

Es waren zwar auch einige Frauen da, aber die Mehrzahl der Anwesenden waren Männer. An ihrer Kleidung konnte ich erkennen, woher sie kamen. Die Leute aus Hiram waren Angestellte und trugen wollene Anzüge; Leute aus Temple City trugen Polyester. Jene aus Akkadia kleideten sich lässiger, in Baumwolle, Leinen oder Mischgewebe, während jene aus Galant Arbeiter waren und eher strapazierfähige, dunkle Stoffe trugen. Optisch war es einfach zu erkennen, wo jeder seinen Platz in der Hierarchie hatte, aber hier, in der Stadt der Sünde, waren sie alle in einem gleich – ihrem *Verlangen*.

Heute war ich nach etwas Wertvollem auf der Suche, das ich in der Smugglers' Row verkaufen konnte, um meine Miete zu bezahlen. Und in diesem Moment glaubte ich, genau das Richtige gesehen zu haben: einen Dolch.

Er fiel mir auf, weil die Edelsteine, die an seinem Griff und seiner Scheide eingefasst waren, schimmerten und schon bei der geringsten Bewegung seines Besitzers das diffuse Licht einfingen. Es war nicht ungewöhnlich, dass Menschen Klingen trugen, wenn sie in den Tempeln arbeiteten oder die Tore bewachten, doch waren ihre Klingen meistens schlicht. Diese hier dagegen sah teuer aus und befand sich am Gürtel eines mittelalten Mannes aus Hiram.

Nachdem ich mein Ziel somit auserkoren hatte, beobachtete ich den Mann aus der Ferne.

Er sah gut aus, trug das ergrauende Haar kurz geschnitten und hatte einen gut getrimmten Bart. Er sah gesund und entspannt aus, wie er da lässig an der Bar lehnte, einen Ellbogen auf der Tischfläche, den anderen auf seine Stuhllehne gestützt,

ein Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit in den Fingern. Er trug keinen Ring, was bedeutete, dass er entweder nicht verheiratet war oder ihn abgenommen hatte.

Das Problem war nur: Er war nicht allein. Zwei Männer, wahrscheinlich seine Kollegen, saßen neben ihm. Ich konnte nicht hören, worüber sie redeten, aber die Geschichte war wohl amüsant, denn ab und zu erhob sich ihr Gelächter über den Lärm der Menge. Ich fragte mich, ob seine Freunde meiner Arbeit im Weg stehen würden. Ich konnte natürlich versuchen, sie alle zu bezaubern, aber das würde eine Menge Magie erfordern, und eine Menge Magie erzeugte eine Menge Energie. Dies könnte den Sicherheitsdienst auf mich aufmerksam machen, und ich wollte nicht riskieren, davongeschleift zu werden, bevor ich diese Klinge in die Finger bekam.

Als spürte er meinen Blick, glitt der Blick des Mannes zu meinem Gesicht und dann über meinen Körper. Ich nahm das als Einladung näherzukommen und schlenderte an die Bar, manövrierte mich zwischen ihn und seine beiden Begleiter. Ich sah ihn nicht gleich an, sondern grüßte zuerst den Barkeeper. An Orte zu kommen, an denen ich heimisch war, hatte einen Nachteil, nämlich den, dass man mich kannte.

Der Barkeeper, Eli, zog missbilligend eine dicke Augenbraue hoch, und sein Blick huschte von mir zu dem Mann neben mir.

»Hey, Lils«, sagte er. »Was kann ich dir bringen?«

»Das Übliche«, bat ich.

Mein üblicher Drink war ein Strawberry Daiquiri, auch wenn ich nicht wusste, wieso. Mir gefiel einfach, dass er süß war, und Eli steckte immer eine ganze Erdbeere an den Rand.

»Kommt sofort«, sagte er.

»Danke, Eli«, trällerte ich.

Er versuchte, nicht zu lächeln, und hielt den Kopf gesenkt, ganz konzentriert auf seine Aufgabe.

Ich nahm mir einen Moment Zeit, um einen Blick auf die beiden Kollegen meiner Zielperson zu werfen.

»Hier, Schöne«, sagte derjenige, der mir am nächsten stand, und bot mir seinen Stuhl an. »Nimm meinen Platz.«

Ich akzeptierte es mit einem Lächeln. »Was für ein Schatz«, sagte ich. »Danke.«

Sonst gab es keine leeren Plätze mehr an der Bar, sodass der Mann nun stand. Sein Kollege zwinkerte mir zu, bevor er von seinem Stuhl glitt. Gemeinsam verschwanden sie in der Menge und ließen mich mit ihrem Freund allein.

Ich drehte mich zu ihm um. Seine Augen waren wie die des Mannes von zuvor; die Pupillen so geweitet, dass ich die Farbe seiner Iris nicht bestimmen konnte. Doch ich brauchte diese physischen Anzeichen gar nicht, um zu wissen, dass er erregt war. Ich konnte seine Erregung in der Luft zwischen uns auflodern fühlen.

Sein Lächeln entblökte eine Reihe gerader perlweißer Zähne.

»Hallo«, grüßte er. Ich hatte den Eindruck, dass er sich bemühte, seine Stimme tiefer klingen zu lassen.

»Hallo«, antwortete ich in meinem sinnlichsten Tonfall und hob mich in meinen Pumps auf die Zehenspitzen, damit ich auf den Barhocker gleiten konnte.

Sein Blick senkte sich erneut, glitt über die Konturen meines Körpers und katapultierte seine Erregung in den höchsten Gang.

Ich hatte ihn am Haken.

Eli schob mir meinen Drink zu. Das schrammende Geräusch von Glas auf Granit ging mir durch und durch.

»Setz es auf meine Rechnung«, sagte der Mann.

»Oh, du musst nicht ...«

»Ich bestehe darauf«, sagte er.

Ich lächelte erneut und bot ihm die Hand. »Lilith.«

»Ephraim«, stellte er sich vor.

»Freut mich, dich kennenzulernen, Ephraim«, sagte ich und blickte ihm in die Augen, während ich aus dem Strohhalme in meinem Drink trank.

»Was führt dich heute Abend nach draußen?«, fragte er.

»Oh, ich wollte nur ein wenig Spaß haben«, sagte ich. »Und du?«

»Mit mir kann man Spaß haben«, erwiderte er.

Sein Verlangen wuchs, jede Welle seiner Erregung war stärker als die davor. Ich konnte das Auf und Ab fühlen; meine Magie, verknüpft mit seiner Energie. Mir wurde schwindlig davon, aber nicht übel, so wie bei dem letzten Mann.

Als meine Kräfte sich mit achtzehn Jahren entwickelt hatten, verursachte mir die Erfahrung noch heftige Übelkeit. Und wenn ich einen Mann traf, der Vergnügen an Gewalt hatte, geschah das immer noch.

Das Erwachen meiner Magie war der Untergang meines Gehorsams. Erst da wurde mir klar, dass alles, was die Kirche über Frauen verbreitete, eine Lüge war. Wir waren nicht verantwortlich für die Wollust der Männer. Wir existierten nur – und sie begehrten uns.

Manchmal beruhte dieses Begehren auf Gegenseitigkeit, manchmal nicht. Doch Männern fiel es schwer, ihrem Schwanz das Wort *Nein* begreiflich zu machen. Da unsere Welt ihnen einen höheren Wert beimaß, waren leider wir diejenigen, die darunter litten.

»Das ist eine schöne Halskette«, stellte Ephraim fest.

»Danke«, sagte ich und griff an meinen Anhänger. Es war ein goldenes Kreuz mit einem spitzen Ende, das es wie einen

Dolch aussehen ließ. Mein Vater hatte es mir zu meinem sechzehnten Geburtstag geschenkt. Er nannte es ein Amulett und sagte, dass es aus Gold geschmiedet sei, das in der Wüste Nara-Sin gefunden worden war. Angeblich sollte es irgendwelche Schutzigenschaften besitzen.

Ich wusste nicht, ob das stimmte, und es kümmerte mich auch nicht. Die Halskette war mir wichtig, weil sie ein Geschenk meines Vaters gewesen war. Ich hatte sie seitdem nie abgelegt.

Männer machten immer Bemerkungen zu ihr, obwohl ich nicht wusste, ob sie wirklich die Schönheit der Kette wertschätzten oder ob sie ihnen nur einen willkommenen Anlass bot, auf meine Brüste zu starren.

»Du kommst aus Hiram«, stellte ich fest und hielt den Anhänger weiter umklammert. Er half mir, mich zu konzentrieren. »Was machst du hier?«

»Investments«, antwortete er.

Ich legte den Kopf schief und runzelte leicht die Stirn.

»Was bedeutet das genau?«, fragte ich und heuchelte Unwissenheit. Bei den meisten Männern aus Hiram kam ich nicht weit, wenn ich ihnen nicht das Gefühl gab, bedeutend zu sein.

»Ich verdiene Geld für andere Leute«, sagte er.

»Viel Geld?«, fragte ich.

Er lachte leise. »Mehr, als du dir vorstellen kannst.«

Ich ignorierte seine Arroganz. Ich musste diesem Mann, der sich einbildete, mich zu kennen, nichts beweisen. In Wahrheit war er derjenige, der nur glaubte, Reichtum zu kennen.

»Du musst *sehr* gut in deinem Job sein«, säuselte ich, schob mich ein wenig näher an ihn und ließ den Blick zu seinem Gürtel gleiten. Ich gab ein leises Aufkeuchen von mir: »Was für ein schöner Dolch!«

Der Mann senkte den Blick ebenfalls auf ihn, so als hätte er den Dolch ganz vergessen.

»Oh ja.« Er räusperte sich. »Nicht wahr?«

»Darf ich ihn anfassen?«, fragte ich, hob den Blick, um ihm in die Augen zu sehen, und gab mir Mühe, nicht innerlich über mein Verhalten zu schaudern. Das, was ich tun musste, um Geld zu verdienen, gefiel mir ebenso wenig wie Coco. Aber es bot uns beiden eine Unterkunft und sorgte für Essen auf dem Tisch.

»Schätzchen«, meinte er lässig. »Du darfst alles anfassen, was mir gehört.«

Ein Lächeln umspielte meine Lippen, obwohl ich in Wahrheit die Augen verdrehen wollte. Doch ich wollte diese Chance nicht verstreichen lassen, den Dolch aus der Nähe zu betrachten.

Der Mann nahm ihn vom Gürtel und reichte ihn mir. Er war schwerer, als ich erwartet hatte, und als ich ihn aus der vergoldeten Scheide zog, schmeckte ich hinten auf meiner Zunge etwas Metallisches.

Seltsam, dachte ich, schrieb es aber dem Alkohol zu.

»Er ist wunderschön«, sagte ich und blickte wieder in die Augen des Mannes. »Woher hast du ihn?«

»Ich habe einen Handel abgeschlossen«, sagte er.

Ich machte leicht schmale Augen, lächelte und legte einen sinnlichen Zauber in meine Stimme, den ich mir für Situationen aufhob, in denen ich mehr Informationen wollte.

»Lügst du mich gerade an, Ephraim?«

»Ja«, sagte er und blinzelte, offensichtlich bestürzt darüber, dass er mir die Wahrheit gesagt hatte.

»Sag mir, Ephraim«, bat ich. »Woher hast du den Dolch?«

Diese Information brauchte ich aus vielen Gründen – unter anderem als Druckmittel.

»Ich habe ihn einem Mann auf der Straße gestohlen«, antwortete er. Er sprach beinahe wie ein Roboter, was meiner Magie geschuldet war, die seine wirren Gedanken durchforstete und seine tiefsten Geheimnisse offenbarte.

»Oh, Ephraim«, sagte ich in gespielter Entrüstung. »Wer war dieser Mann?«

»Ich kannte ihn nicht«, sagte er stirnrunzelnd. Sein Blick ging in weite Ferne, so als erinnerte er sich an den Abend, an dem er den Dolch gestohlen hatte. »Ich glaube, er arbeitete für die Kirche. Er war aber kein Bischof oder Priester. Dafür waren seine Gewänder zu schlicht.«

»Wo lebt dieser Mann, Ephraim?«

»Er ist tot«, bekannte er flüsternd. »Ich habe ihn getötet.«

Ein angstvolles Prickeln lief mir über den Rücken. Mit einem Mordgeständnis hatte ich nicht gerechnet. Trotzdem fuhr ich mit meiner Befragung fort. Solange seine Wollust auf diesem Niveau war, garantierte sie meine Sicherheit.

»Erzähl mir mehr, Ephraim.«

»Der Dolch gehörte ihm gar nicht. Sieh ihn dir an. Er ist zu prachtvoll für einen Mann der Kirche«, erzählte er. »Also folgte ich ihm. Ich wollte ihn nicht töten, aber er hat sich gewehrt. Ich habe mich nur selbst geschützt.«

»Ein Mitglied der Kirche zu töten ist ein Kapitalverbrechen, Ephraim.«

»Bitte erzähl es niemandem«, flüsterte er mit angstvoll geweiteten Augen.

Ich drehte das spitze Ende der Dolchscheide in meine Fingerspitze, als würde ich darüber nachdenken.

»Was gibst du mir, damit ich dein Geheimnis bewahre?«, fragte ich.

»Alles«, sagte er.

»Den Dolch?«

»Was immer du willst«, versprach er.

Er war so vollkommen in meinem Zauber gefangen, dass ihm Sabber aus dem Mundwinkel lief.

Ich beugte mich vor und küsste ihn auf die Wange. »Danke, Ephraim.«

Ich ließ die Bar und meinen Drink hinter mir, schob mir den Dolch zwischen die Brüste und verschmolz mit der Menge. Mir blieb nur wenig Zeit, bis meine Magie verklingen und Ephraim aus seiner Trance erwachen würde. Ich wusste nicht, ob er sich daran erinnern würde, was er mir gestanden hatte. Aber sicher würde er sich an mich erinnern und mich dann beschuldigen, ihm den Dolch gestohlen zu haben.

Bei meiner Flucht befürchtete ich weniger, in Schwierigkeiten zu geraten, sondern dass ich den Dolch würde zurückgeben müssen. Sicher würde Zahariev dies verlangen.

Ich behielt das Neonschild des Ausgangs fest im Blick, und meine Erleichterung wuchs, je näher ich ihm kam. Doch als ich die Menge hinter mir ließ, sah ich, dass die Tür von einem Mann im Anzug blockiert wurde. Als ich ihn sah, wandte ich mich um und wollte wieder in der Menge untertauchen, da wurde ich bereits von zwei Männern in schwarzen Shirts und Cargohosen umstellt.

Fuck.

»Hier entlang«, sagte der Mann im Anzug. Ich drehte mich zu ihm um, und er bedeutete mir, vor ihm her zu gehen.

Ich leistete keinen Widerstand und ging durch einen spärlich beleuchteten Korridor bis zu einem Aufzug.

Darin postierten sich die beiden Männer in den dunklen Shirts links und rechts von mir. Sie erinnerten mich an die Männer in den Diensten meines Vaters; Möchtegernhelden, die sich hart gaben mit ihren kräftigen, muskelbepackten, fest verschränkten Armen.

Ich nannte sie *Anwärter*. Sie bevorzugten den Begriff *Mitarbeiter*, auch wenn das eine Übertreibung war. Diese Männer wünschten sich sehnlichst eine dauerhafte Position in den Rängen der fünf Familien, und dafür würden sie so gut wie alles tun, selbst Dinge, die sie zerstörten.

Ich beneidete sie nicht um ihre Arbeit. Nach meinem Vater war Zahariev wahrscheinlich der am meisten Gefürchtete unter den fünf Bossen. Eine Meisterleistung, wenn man bedachte, dass er keine Gattin hatte und damit keinen direkten Zugang zu Magie. Er herrschte durch Angst, denn seine Währung waren Informationen. Er kannte genug schmutzige Geheimnisse, um jeden Mann mit Macht zu vernichten, sogar meinen Vater.

Manchmal fragte ich mich, wie es sein konnte, dass er immer noch am Leben war.

Der Aufzug kam abrupt zum Stehen, und mir drehte sich der Magen um. Als die Türen aufgingen, stieg der Mann im Anzug aus, ich folgte ihm, und die Anwärter trotteten mir nach. Sie brachten mich in einen Raum am Ende des Flurs, in dem sich nichts befand, außer einem Metalltisch. Als ich hörte, wie sich die Tür hinter mir schloss, drehte ich mich um und stellte fest, dass ich mit dem Mann im Anzug allein war.

»Du musst neu sein«, sagte ich.

Ich hatte weder ihn noch die beiden anderen Männer je zuvor gesehen. Das führte mich zu der Frage, wohin ihre Vorgänger verschwunden waren. Doch für gewöhnlich gab es dafür einen von zwei Gründen: Entweder waren sie im Rang aufgestiegen, oder sie waren tot.

»Wie kommst du darauf?«, fragte er.

»Der Mann, der vor dir diesen Job hatte, ließ mich immer gehen«, antwortete ich.

»Vielleicht hat er den Job deshalb nicht mehr.«

»Das glaube ich nicht.«

Der Mann legte den Kopf schief und musterte mich. »Heißt das, du wirst Schwierigkeiten machen?«

»Definiere Schwierigkeiten«, sagte ich.

»Wirst du aushändigen, was du gestohlen hast? Oder muss ich dich durchsuchen?«

»Wenn du mich des Diebstahls bezichtigst, wirst du mich durchsuchen müssen«, sagte ich.

»Wir haben beobachtet, wie du einen Dolch von einem Stammgast erhalten hast«, sagte er, als könne mich das dazu bewegen zu kooperieren, doch dazu war ich nicht in der Stimmung.

Ich zuckte nur mit den Schultern. »Er sagte, ich könne ihn haben.«

»Wir haben die Signaturen gelesen. Du hast Magie eingesetzt.«

So viel hatte ich vermutet. Sie hatten also deshalb am Ausgang auf mich gewartet. Ich war nicht wirklich überrascht. Fast jedes Unternehmen in Eden nutzte Technologie, um die Hitzesignaturen von Magie zu orten. Was ich heute Nacht getan hatte, war illegal. Ich durfte meine Magie nicht ohne männliche Aufsicht einsetzen. Da ich unverheiratet war, gebot mein Vater darüber, wann und wie ich meine Macht einsetzte. Doch er hatte meine Magie immer ignoriert, selbst als ich noch zu Hause lebte.

Ich konnte es ihm nicht wirklich verübeln. Es musste sehr unangenehm für meinen Vater sein zu wissen, dass seine Tochter im Alter von achtzehn Jahren Sexmagie entwickelt hatte.

»Du weigerst dich, dich zu fügen?«, fragte der Mann.

»Ich ändere nur selten meine Meinung«, antwortete ich.

»Wie du willst«, sagte er und kam einen Schritt auf mich zu, während er ein Messer zückte. »Zieh dich aus, oder ich helfe dir dabei.«

Ich zog die Augenbrauen hoch und war unwillkürlich amüsiert. Das war das Problem mit Anwärtern. Sie wollten sich hervortun und beweisen – und das meistens auf bescheuerte Art und Weise. Dies war wahrscheinlich die letzte Nacht, die er für Zahariev arbeiten würde.

Ich blickte auf das Messer in seiner Hand und dann in seine Augen.

»Ich fürchte, du wirst mir helfen müssen.«

Ich versuchte nicht, besonders verführerisch zu klingen. Ich wollte nur, dass er ein wenig näher kam.

Ich wartete, bis er mich berührte, um zuzuschlagen. Dann rammte ich ihm eine Hand gegen den Ellbogen und die andere in sein Gesicht. Er taumelte, ließ das Messer fallen und hielt sich mit beiden Händen die blutige Nase.

Dann trat ich ihm zwischen die Beine, und er ging zu Boden.

Es hatte einige Vorzüge, die Tochter einer der fünf Familien zu sein. Mein Vater hat immer gewollt, dass ich in der Lage war, mich selbst zu verteidigen. Obwohl er an dieser verblendeten Welt maßgeblich beteiligt war, wusste er, dass Religion zu Feindseligkeiten führen konnte, vor allem gegenüber Frauen.

Ich hob das Messer vom Boden auf und setzte mich rittlings auf den Mann. Mit einer Hand packte ich sein dunkles Haar und hielt ihm das Messer an die Kehle.

Er wimmerte.

»Ich sagte doch, du solltest mich gehen lassen«, sagte ich.

Die Tür ging auf.

Ich rechnete mit den Wachen, aber ein schweres Seufzen verriet mir, dass jemand anders sich zu diesem Treffen hinzugesellt hatte.

Ich blickte auf und sah einen Mann. Er war auf die Art gutaussehend, die mich wütend machte, wahrscheinlich weil ich

ihn gut kannte und nicht attraktiv finden wollte. Aber das war unmöglich. Für mich hatte er das perfekte Gesicht – eine wunderschöne Kinnlinie, volle Lippen, blaue Augen und dichtes dunkles Haar, das an den Seiten kurz rasiert war. Er hatte die Angewohnheit, sich mit der Hand hindurchzufahren, wenn er frustriert war, und in meiner Gegenwart war er das die ganze Zeit.

Er war geschäftsmäßig in einen schwarzen Maßanzug gekleidet. Mein Blick wanderte von seinem Gesicht zu seinem Hals, wo eine Reihe abnehmender Monde eintätowiert war. Sie verschmolzen mit Wolken, die über seine Brust verliefen, durchschnitten von Lichtstrahlen. Unter dem aufgeknöpften Kragen seines roten Hemdes waren sie nur teilweise zu sehen, aber ich hatte das ganze Motiv schon mal gesehen und wusste, dass auf seinem Brustbein und Bauch Engel miteinander kämpften. Es war eine Szene von Armageddon, dem Ende der Welt.

»Lilith«, sagte er in seinem tiefen Bariton. Er klang gelangweilt und ein wenig verärgert, als sei ich eine lästige Unannehmlichkeit.

Dem musste ich wohl zustimmen. Das war ich wirklich.

»Zahariev«, entgegnete ich, richtete mich auf und ließ das Messer fallen. »Hat ja lange genug gedauert.«

Sein Blick verschlang mich. Ich wollte darunter erschauern, unterdrückte es aber und knirschte mit den Zähnen, um reglos zu bleiben. Ich fragte mich, ob er um die Macht seines Blickes wusste. Vermutlich tat er es. Ich fühlte mich davon fixiert und hasste es, dass ich mich fragte, ob das bedeutete, dass er enttäuscht von mir war.

Der Mann zu meinen Füßen stöhnte, und Zahariev wandte seine Aufmerksamkeit ihm zu. Erleichterung durchlief mich, aber ich versuchte, meine Entspannung nicht zu zeigen.

»Isiah«, sagte er, und der Mann kam taumelnd auf die Füße und hielt sich die Nase. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hervor. »Willst du mir verraten, warum du dich mit der Tochter des Hauses Leviathan in einem verschlossenen Raum befindest?«

Der Mann sah mich mit weit aufgerissenen Augen an. Ich musste beinahe grinsen, als ich seine schockierte Miene sah.

»Sie hat etwas gestohlen!«, sprudelte es aus ihm hervor.

»Beweise es«, zischte ich.

»Das habe ich doch *versucht*!«

»Indem du mich ausziehen wolltest?«

Zahariev zeigte nur selten Emotionen, doch als er das hörte, wurden seine Augen schmaler.

»Ich habe dir die *Wahl* gelassen!«

»Du hast mir gedroht«, sagte ich.

»Genug!« Zaharievs Befehl war wie ein Schlag ins Gesicht. Wir verstummten beide und sahen ihn an.

»Mein Büro, Isiah«, sagte er.

»Sir ...«

Zahariev musste ihn lediglich anstarren, und Isiah verstummte mit angespanntem Mund. Er nickte einmal knapp und verließ den Raum.

»Du glaubst, dass er tatsächlich gehorchen wird?«, fragte ich.
»Wenn ich er wäre, würde ich abhauen.«

»Manche Menschen haben trotz ihrer Dummheit einen Sinn für Loyalität«, sagte Zahariev.

»Sollte das jetzt meine Gefühle verletzen?«, fragte ich.

»Du hast Gefühle?«

»Leck mich.«

Zahariev lächelte und kam näher. Seine glänzenden Schuhe machten ein klackendes Geräusch, als er auf mich zukam. Seine Energie traf mich wie ein Blitz. Sie jagte durch meinen

Körper, prickelte auf meiner Haut und ließ mich den Rücken straffen. Es war nicht die Energie, die ich für gewöhnlich an Männern wahrnahm. Es lag kein Tropfen Verlangen darin, nur rohe Macht.

Sosehr ich sie hasste, schüchterte sie mich doch auch ein wenig ein.

Er blieb nur wenige Zentimeter von mir entfernt stehen und hielt meinen Blick fest. Er roch gut, nach Vanille und Sandelholz.

»Gib ihn her«, befahl er.

»Hol ihn dir«, forderte ich ihn heraus.

Er starrte mich weiter an. Ich wusste, dass er das nicht tun würde. Ich provozierte Zahariev schon seit Jahren, und noch nie hatte er nachgegeben und mich berührt.

Das beunruhigte mich, und genau deshalb provozierte ich ihn weiter.

Doch schließlich verdrehte ich die Augen und seufzte. »Ich hasse dich.«

Ich zog die kleine Klinge aus meinem Mieder und war enttäuscht, dass Zahariевs Blick nicht einmal für einen kurzen Moment zu meinen Brüsten huschte.

Verdammter Kerl, dachte ich.

Nur ein einziges Mal hätte ich gern das Gefühl, Macht über ihn zu haben.

Ich hielt den Dolch zwischen uns. Als er ihn nahm, runzelte er die Stirn.

»Es sieht dir nicht ähnlich, einen Mann wegen hübscher, nutzloser Dinge zu verführen«, meinte er.

Ich fand es seltsam, dass er den Dolch nutzlos nannte. Er war mit schweren Edelsteinen besetzt, die offensichtlich wertvoll waren. Doch dann kam mir der Gedanke, dass wir vielleicht verschiedene Vorstellungen davon hatten, was etwas

wertvoll machte. Ich hoffte, dass das bedeutete, er würde ihn mich behalten lassen.

»Du weißt doch, dass ich den Reiz mag«, erwiderte ich.

Meine Arbeit hatte ein praktisches Element, doch zur Wahrheit gehörte auch, dass ich – in Ermangelung eines besseren Wortes – die Herausforderung mochte.

»Es gibt andere Wege, um sich einen Kick zu verschaffen, Lilith.«

»Irgendwelche Vorschläge?«, fragte ich und rollte die Schultern. »Ich werde langsam unruhig.«

»Vielleicht sollte ich dir eine Liste mitgeben«, meinte er. »Es ist ja nicht so, als würdest du auf mich hören. Vielleicht würde dich das vor Schwierigkeiten bewahren.«

»Ich stecke nicht in Schwierigkeiten«, sagte ich und sah ihn durch gesenkte Wimpern an. »Oder doch, Zahariev?«

Ich wollte, dass dieser Mund etwas anderes tat, als sich bei meinem Anblick zu verziehen, aber er blieb standhaft.

»Mehr als ein Mal ist nicht nötig, Lilith. Das falsche Ziel, das falsche Revier.«

Ich verdrehte die Augen. Seine Worte weckten nur meinen Zorn, und ich drängte mich an ihm vorbei.

»Gott, würdest du damit aufhören? Ich bin kein Kind mehr.«

»Das hat nichts mit deinem Alter zu tun. Hier geht es um deine Magie.«

»Um alles in der Welt, was verdammt noch mal heilig ist«, schimpfte ich und drehte mich zu ihm um. »Hast du etwa mit meiner Mutter gesprochen? Hat sie dir mitgeteilt, wie enttäuscht sie von meiner Magie ist oder dass sie darauf hofft, mich im nächsten Jahr verheiraten zu können, um sie im Zaum zu halten?«

Er stand da, wortlos, die Hände in den Taschen. Mein Zorn war für ihn nichts anderes als mein Körper – er rührte ihn nicht.

»Mir ist egal, wie du deine Magie einsetzt, aber die Leute reden. Die Kommission redet.«

Die Kommission bestand aus den Oberhäuptern der Familien. Da war Zahariev, natürlich, und dann mein Vater Lucius; Victor Viridian, der Temple City leitete; Serafin Sanctius, Leiter von Galant; und Absalom Asahel, Leiter von Akkadia. Ihr Ziel war es, den Frieden zwischen den Familien zu wahren und Streitpunkte zu klären, bevor sie an der Basis eskalieren konnten. Sie vollstreckten auch gesellschaftliches Recht – was sich für gewöhnlich auf Frauen bezog, wie im *Buch der Herrlichkeit* vorgeschrieben.

Ich wusste, was die Kommission über mich sagte. Dafür sorgte meine Mutter. Ich sei dumm und unreif – eine Peinlichkeit. Das war mir schon so oft gesagt worden, dass ich beschloss, es einfach zu ignorieren, auch wenn ich wusste, dass dies eines Tages Konsequenzen haben könnte.

»Seit wann interessierst du dich dafür, was die Kommission zu sagen hat?«

Ich hörte ihn näherkommen, weigerte mich jedoch, ihn anzusehen, und war überrascht, als seine Finger mein Kinn berührten.

Widerwillig begegnete ich seinem Blick.

Es war schwer zu erklären, aber mir war, als habe er die tiefsten Augen, die ich je gesehen hatte, und zugleich lag in ihnen absolut nichts.

»Es interessiert mich, weil sie sich irren, was dich angeht«, sagte er.

»Inwiefern irren sie sich, Zahariev?«

Ich fragte nur, weil ich wissen wollte, was er dachte, nicht, weil mich die Kommission wirklich interessierte.

Er starrte mich an, und ich verlor mich im Blau seiner Augen. Es war enervierend, wie er in meinem Gesicht lesen konnte.

te. Ich fragte mich, was er wohl sah, oder schlimmer, was ich nicht verbergen konnte.

»Ihr Urteil zeugt von Furcht, Lilith«, sagte er. »Und Furcht bedeutet Macht.«

Ich schluckte, und mein Blick fiel auf seine Lippen. Zahariev schien das als Zeichen zu nehmen, mich nicht länger zu berühren, denn er ließ die Hand sinken.

»Geh nach Hause, Lilith. Oder ich bringe dich dazu.«

Mach doch, wollte ich erwidern, denn ein Teil von mir wollte sehen, was er dann tun würde. Doch eigentlich wusste ich es – er würde mich in einen seiner SUVs setzen und seinem Fahrer Felix befehlen, mich nach Hause zu fahren und direkt bis zu meiner Tür zu begleiten.

Also forderte ich ihn nicht heraus.

»Der Mann, der den Dolch hatte, sagte, er habe einen Priester dafür umgebracht«, sagte ich stattdessen.

Zahariev blieb an der Tür stehen. Er sah mich nicht an, aber er wandte den Kopf und hörte zu.

»Du solltest ihn vielleicht verhaften.«

Er nickte einmal knapp und ging dann.

Ich wartete noch einige Minuten und ließ dann die Hände, die ich hinter dem Rücken gehalten hatte, sinken. In einer Hand hielt ich den Dolch, den ich aus Zahariivs Tasche gestohlen hatte. Ich sollte ein Gefühl des Triumphs verspüren, aber ich wusste es besser.

Zahariev hatte mich ihn nehmen lassen.



»Sie behandelt unser Revier, als würde es ihr gehören«, sagte Cassius, als ich aus der Arrestzelle trat.

»So behandelt Lilith die ganze Welt«, entgegnete ich.